

Wien, 8.12.87

Lieber Herr Allgäuer,

in zwei Wochen werde ich in Vaduz sein und Sie und Herrn Giorgio von Arb gerne treffen. Trotzdem schreibe ich Ihnen sozusagen leicht überarbeitet das, was ich mir zuerst, also vor einem Monat, zu den Photos aufgeschrieben habe. Jetzt erst, weil ich bis vor wenigen Tagen an meinem sogenannten Roman geschrieben habe, und jetzt noch, weil ich mich mündlich selten so ausdrücke, wie ich es mir wünsche, und zudem möchte, dass Sie und Herr Arb vor unserem Gespräch etwas von mir in den Händen haben, worüber wir dann wiederum sprechen können.

Zuerst kann ich die Photos unabhängig davon sehen, wer da jetzt jeweils porträtiert ist, also sozusagen als Bilder von verschiedener Ausdruckskraft, das ist für mich die Kraft, womit sie das Schon-und-nie-Gesehene sichtbar machen. Insofern finde ich die Mädchen als Polizistinnen, das Porträt von Adulf Goop, die alte Frau im Liegestuhl, die Archäologin und die Frau in der Glastür besonders stark. Schwierigkeiten habe ich mit eher gestellten Bildern wie der Malerin, dem Klarinettenisten, dem alten Mann mit dem wissenden Schmunzeln hinter dem Zeigefinger und dem Bauern - so gut er als Typ ist - neben dem knorrigen Baum. Also auf dieser Ebene der Auseinandersetzung könnten wir über die Bildkomposition, also vor allem darüber sprechen, wie das Photo den jeweiligen Menschen ins Bild setzt, was es damit ausdrückt, und so weiter .

Dann aber - und hier beginnt für mich das über ein solches Gespräch Hinausgehende - sind diese Photos , wieder "für mich", nicht nur Porträts von irgendwelchen Personen in irgendeiner Landschaft. Das ist selten ein Vorteil, wenigstens nicht für einen eher distanzier-ten Kommentar.

Die Mädchen als Polizistinnen ist ein Photo ohne Ende für mich. Sie sind sich kaum fremd, nur so viel wie die Verkleidung bewirkt, sie leben vielleicht ein wenig einen amerikanischen Traum, Polizistinnen zu sein, und sind sonst sehr sich selber, Freundinnen draussen am Binnendamm, sitzen sie auf einem Zaun. Ich kann ihre Gesichter und

besonders das Gesicht von dem Mädchen rechts nie sehen, ohne jene Gesichter jener unbekanntem Mädchen zu sehen, die mir immer wieder begegnet sind, wenn ich mit dem Motorrad landab und -auf gefahren bin. Es ist so viel Unbekanntes in diesen Gesichtern gewesen, und ich sehe es auf diesem Photo wieder und anders, von ferner als damals und noch mit derselben Sehnsucht, die es verklärt, zu dem gesuchten Gesicht macht. Die Au ist für mich immer die offene, verheissungsvolle Wildnis gewesen, immer wieder, anders als der Schlosswald, dieser geschlossene Horizont auch auf diesem Bild. Das Kieswerk habe ich wegen seiner schönen Hässlichkeit geliebt, es ist ein Teil gewesen von dem vernachlässigten Streifen Land draussen beim Binnendamm, dem Vorland ähnlich der Vorstadt woanders.

Das Bild von Adulf Goop spricht in Widersprüchen, dieses Gesicht vereint das Widersprüchliche in sich, und das Photo hat nichts "überhört", nicht die Trauer in den Augen und die Berechnung, im Mund den Zug von Ironie und entschiedenem Verzichtem und Wollen, ein stures Wollen. Was hat dieser Mann erreicht und worauf hat er verzichtet? Und in der Art, den Kopf zu tragen, ist er seiner selbst gewiss, vielleicht auch selbstherrlich, wären nicht wieder die Augen. Das sagt dieses Gesicht, und der Anzug unterstreicht den Status, der Mann ist doch Rechtsanwalt. Und hier beginnen die Grenzen meiner Beschreibung, hier frage ich mich, was hat dieser Mann berechnet und was hat er ausser Acht gelassen, auf wessen Kosten ist seine leise Ironie gegangen und wie hat er so geschäftstüchtig sein können. Adulf Goop ist eben nicht nur ein Porträt, sonder das Bild zeigt eine öffentliche Person, die ich nur schlecht kenne, ich weiss nur, dass er mit Wahrscheinlichkeit zu jener Väter-Generation gehört, deren Menschlichkeit im besseren Fall über die Familie bis zur Dorf- oder Landesgrenze reicht, deren Unmenschlichkeit jedoch schwer nachzuweisen ist, da sie weiter reicht und vom Verlust der sichtbaren Zusammenhänge profitiert.

Ich kenne wenig Leute in Liechtenstein und habe ein halbes Wissen über Wenige, mit einigen Ausnahmen wie der alten Frau im Liegestuhl. Sie hat ihr Leben lang für Jenny Spöri gearbeitet, in der Spinnereifabrik, sie hat in einem der Mietshäuser dieses Herrn gewohnt, aus dem Lohn die Miete gezahlt und mit dem Rest ihren kranken Mann und

die Kinder ernährt. Truck-System heisst, glaube ich, diese Form der Ausbeutung, und darf ich an dieser Stelle Herrn Spöri der Wucherei bezichtigen. Das Bild lebt von dem Gegensatz zwischen der Geometrie des Hintergrunds und dem Gesicht der Frau, gleichzeitig sind sie ineins gesetzt, alles ist Oberfläche geworden, sichtbar, "Schrift", der Körper schwer, die Augen schwarz. Ein westliches Gesicht mit seiner Mehrschichtigkeit (wie das von Adulf Goop) ist das nicht mehr, es gibt nur noch eine Unterscheidung, die von Licht und Schatten. Diese Frau ist die Grossmutter des Mädchens gewesen, mit dem ich zum ersten Mal geschlafen habe, sie ist jeden Sonntag zur Messe und auch sonst manchmal ausser Haus gegangen und hat uns ihre Wohnung so überlassen, wir haben in ihrem Ehebett dann zusammen geschlafen, ihr Ehebett ist der erste Ort gewesen, wo wir ohne der Angst, entdeckt zu werden, zusammensein haben können. Es ist mit gehäckelten Kissen und Decken geschmückt gewesen, die Sonne ist wie auf diesem Bild auf dem Bett gelegen, ich habe die Kirchenglocken zusammenläuten gehört und meine Freundin geküsst und ausgezogen, dann haben wir uns auf das Ehebett gelegt, ich habe ihren nackten Körper lange gestreichelt, dafür danke ich heute noch dieser Frau. Sie liegt jetzt wohl im Altersheim.

Photos, mit denen ich mich ziemlich schwer tue, sind das vom Musikschuldirektor (?) Frommelt und von der Künstlerin am Boden, wer immer das sei. Wie kann man so auffällig auffallen wollen, sich so neben seine Farbtöpfe legen, was sagt dieses Bild, da es doch etwas sagen will, welches Mysterium wird da inszeniert? Ich verstehe es nicht. Beim Klarinettisten irritiert mich die rechte Hand auf dem rechten Schenkel, das will doch sagen, dass der Mann, obwohl er Kunst macht und sein Leben der Musik gehört, im Grunde ein Bauer geblieben ist, denn die Hand ist doch eindeutig schwer. Für mich hat die Bodenverbundenheit immer eher bedeutet, dass mir der Dreck in keiner Weise erspart geblieben ist, dass ich dies auch nicht erstrebt hätte, ohne mich deshalb darin zu wälzen. Auf jeden Fall ist mir jede lockere Symbolik diesbezüglich verdächtig. Andererseits ist der Mann immerhin vor allem Musiklehrer.

Nun könnte ich noch ein paar Seiten über einzelne Photos schreiben, wie ich aber sozusagen allgemein etwas zu den Porträts sagen könnte, ist mir rätselhaft. Ich bin vom 22.12.87 bis 2.1.88 in Vaduz, ich freue mich auf ein Gespräch und grüsse Sie

Ihr Michael Danhauser